

# Bon Soir Herr Kommissar – oder: der Tod eines Haushalts

Von Gunnar Schwarting

Kommissar Wendtland betrat das Vernehmungszimmer. Bei sich hatte er ein Paket, in dem sich das Opfer jener abscheulichen Tat befand. Er legte das Paket auf einen Tisch, zog sich einen Stuhl heran und blickte stumm in die Gesichter der Personen, die in einem Halbkreis vor ihm saßen. „Dieses Opfer“, er zeigte auf das dicke Bündel, das vor ihm lag, „wurde brutal erdrosselt. Nicht rasch, nein, sondern langsam und qualvoll. Der Todeskampf muss grauenvoll gewesen sein. Jetzt ist kein Lebenszeichen mehr zu erkennen. Das Opfer ist tot, mausetot, meine Damen und Herren. Sie sind hier als Zeugen wie als Beschuldigte, denn ich muss den oder die Schuldigen für dieses unerhörte Verbrechen ausfindig machen.“ Die Mienen der Angesprochenen verzogen sich nicht – sie schien das traurige Schicksal des Opfers in keiner Weise zu berühren. Wendtland wurde klar, dass er die Informationen mühsam aus jedem Einzelnen würde herauslocken müssen.

Langsam schnürte er das Bündel auf und entnahm ihm ein dickes Buch. Kleine Reiter zeigte an, dass er eine gründliche Autopsie hatte vornehmen lassen. Er öffnete das Buch und schlug die mit einem blauen Reiter markierte Seite auf. „Herr Bürgermeister“, begann er, „hier sehe ich, dass Ihr Erlebnisbad jährlich 400.000 Euro Defizit macht. Wäre es nicht besser gewesen, auf das Bad ganz zu verzichten und damit dem Haushalt eine Überlebenschance zu geben?“ Der Bürgermeister wand sich ein wenig, bevor er antwortete: „Wir mussten das alte Bad in irgendeiner Form ersetzen – wo sollen die Schüler sonst schwimmen lernen? Wollen Sie dafür geradestehen, wenn es – wie im Nachbarkreis – zu tödlichen Badeunfällen kommt, weil die Kinder nicht schwimmen können? Außerdem haben uns die Gutachter eine positive Besucherentwicklung prognostiziert. Wer konnte schon ahnen, dass zwei Jahre später in nur 20 km Entfernung ein neues Erlebnisbad entstehen würde.“

„Dem Gutachten haben wir schon damals misstraut“, rief einer der Fraktionsvorsitzenden in den Raum, „die Zahlen waren doch geschönt! Aber nein, Sie haben uns noch als Unken und Kleingeister beschimpft.“ Es dauerte einige Zeit, bis Wendtland mit einer Handbewegung dem erregten Gemurmel Einhalt gebieten konnte.

„Später können wir darüber vielleicht noch reden – aber jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Stadtkämmerer.“ Er machte eine kurze Pause und schlug eine andere Seite auf, ehe er fortfuhr. „Sie schreiben hier im Vorbericht“, er zeigte mit dem Finger auf die Stelle, „dass Ihre Stadt in den nächsten Jahren viel, sehr viel Geld aufwenden muss, um die schadhafte Brücken zu reparieren. Bald, so steht es hier, werden Sie eine Brücke sperren müssen. Da das Opfer nun verschieden ist, wird es mit der Sanierung nichts werden. Aber: Wie konnten Sie es überhaupt so weit kommen lassen?“

Sein Blick war fest auf den Kämmerer gerichtet, der etwas unruhig auf seinem Stuhl herumrutschte. „Heute – wo wir die Doppik haben – kann man das inzwischen erkennen. Vorher musste ich mich auf die Aussagen der Fachleute verlassen – und der Verschleiß ist ja nicht über Nacht sondern über viele Jahre entstanden.“ Bevor Wendtland fortfahren konnte, warf die Fraktionsvorsitzende einer kleineren Gruppierung ein: „Tun Sie doch nicht so; die Bauverwaltung hat seit Jahren gemahnt. Sie und Ihre Parteifreunde haben doch das Geld gebraucht, um Wahlgeschenke zu verteilen!“

Es wurde laut im Raum. Aber energisch gebot Wendtland Schweigen. Er blickte den Fraktionsvorsitzenden der größten Fraktion an. „Stimmt das? Haben Sie bewusst den Verfall der Brücken in Kauf genommen?“ Der

Fraktionsvorsitzende schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht. Wir haben darauf gedrungen, dass wir vom Land Fördermittel erhalten, um die Last nicht allein tragen zu müssen. Das war verantwortungsvoll im Sinne unseres Gemeinwesens gehandelt!“ Bürgermeister und Kämmerer nickten zustimmend. Wendtland wandte sich an die Vertreterin des Innenministeriums. „Was hat Sie gehindert die Sanierung zu fördern?“ Die junge Frau blickte erstaunt und trotzig zugleich. „Was wollen Sie – wir hatten ja nicht einmal einen prüffähigen Antrag!“ Wendtland blickte kurz zum Bürgermeister; seine unwirsche Reaktion verriet, dass die Vertreterin des Ministeriums nicht ganz unrecht zu haben schien. „Reden Sie doch nicht solchen Unsinn“, warf der Bürgermeister ein. „Unser Abgeordneter hat uns versichert, dass wir mit den Fördermitteln im nächsten Jahr rechnen können, das habe ihm die Ministerin zugesagt. Wir hätten jetzt mit den Planungen beginnen wollen, aber in dieser Situation ...“, sein Finger zeigte auf das Opfer.

Wendtland wollte schon den nächsten Sachverhalt aufrufen, da machte der Kämmerer einen Zwischenruf. „Wissen Sie, wenn der Kreis immer mehr Geld fordert, dann bleibt eben nicht einmal für das Notwendige genug übrig! Fragen Sie doch mal meiner Nachbarin! Sie schnürt unserem Haushalt doch die Luft ab! Das nenne ich Erdrosselung.“ Wendtland drehte den Kopf und sah die Landrätin an: „Glauben Sie“, sagte diese mit erregter Stimme und an den Bürgermeister gewandt, „es macht uns Spaß an der Schraube der Kreisumlage zu drehen? Aber was sollen wir machen? Wir haben keine eigenen Steuern – wir leben nun mal von der Umlage. Wenn die Sozialaufwendungen ständig steigen, ich erinnere an die Kindertagesbetreuung oder ganz aktuell die Aufnahme von Flüchtlingen, dann bleibt uns kein anderer Ausweg. Der Bund, der eigentlich zuständig ist, zahlt einfach zu wenig. Die gehörten hier auf die Anklagebank, nicht wir!“

Das ließ den Bürgermeister nicht ruhig bleiben – er war offenbar kein Parteifreund der Landrätin: „Frau Kollegin, zeigen Sie nicht immer mit dem Finger nur nach Berlin. Ihre Parteifreunde im Land rücken doch im Finanzausgleich keinen müden Euro zusätzlich heraus! Und denken Sie an das schäbige Geschacher, als das Land nicht bereit war, die wirklichen Kosten der Inklusion als konnexitätsrelevant anzusehen. Das was wir jetzt bekommen, ist doch nur ein Bruchteil dessen, was tatsächlich anfällt.“ Wendtland wartete auf eine Reaktion der Frau aus dem Innenministerium. Schließlich murmelte sie etwas undeutlich, der Finanzausgleich sei immerhin unbeschadet durch die letzten Kürzungsrunden im Landeshaushalt gekommen.

Nun erhob ein Rechtsanwalt, der für das Finanzministerium erschienen war, das Wort. „Ich muss schon sagen, Sie“, er zeigte mit dem Finger auf die Vertreter der Stadt, „machen es sich ziemlich einfach. Haben Sie mal geprüft, ob Sie Ihre Aufgaben nicht effizienter erfüllen können? Der Rechnungshof liefert jedes Jahr anschauliche Hinweise. Setzen Sie die um? Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen zeige, dass es im Land Kommunen gibt, die mit dem Geld sehr wohl auskommen? Außerdem muss das Land die Schuldenbremse einhalten. Wollen Sie, dass wir Polizisten oder Lehrer entlassen – um Ihre Unwirtschaftlichkeit zu bezahlen?“ Wütende Proteste der Fraktionsvorsitzenden waren die Folge, übrigens parteiübergreifend. Unwirtschaftlichkeit wollte sich nun keiner vorhalten lassen. „Räumen Sie doch erst bei sich auf“, schnaubten sie. „Erklären Sie erst mal die Kostenexplosion beim Neubau des ...ministeriums! Von Ihnen lassen wir uns in Sachen Wirtschaftlichkeit nicht belehren!“ Der Finanzexperte der Freien Wähler hatte sich so richtig in Rage geredet.

Wendtland stöhnte vernehmlich; die Vernehmung drohte abzugleiten. Er schlug eine kurze Kaffeepause vor. Als die Kontrahenten zurückkehrten, hatten sich die Gemüter ein wenig beruhigt. Wendtland griff wieder zu dem Buch und blätterte einige Seiten weiter. „Hier finde ich Zahlungen für zwei Kunstrasenplätze. Zumindest das wäre doch verzichtbar gewesen – wir haben früher doch auch auf Asche gespielt – und das ist uns nicht schlecht

bekommen!“ Da kam er aber beim Vorsitzenden des Vereinsrings an den Richtigen. „Wenn Sie das Vereinsleben kaputt machen wollen – bitte! Was wäre unser Ort denn, wenn es aktive Vereine nicht gäbe. Glauben Sie, die Eltern lassen ihre Kinder noch auf Asche spielen? Die fahren gleich in den Nachbarort, wo alles Kunstrasen ist. Und mit unserem Platz kommen wir doch nie in eine höhere Liga! Ohne aktive Vereine wäre doch auch die Stadt schon längst mausetot.“ Wendtland verkniff sich die Replik, dass das ja jetzt angesichts des leblosen Haushalts ohnehin der Fall sein dürfte.

Bisher war der Leiter der Aufsichtsbehörde stumm geblieben. Wendtland holte einen Aktenordner aus seiner Tasche und zitierte aus einem Schreiben der Behörde: „Hier verlangen Sie, dass die Stadt ‚ihre Steuersätze substantiell erhöhen muss‘. Ich kann nicht erkennen, dass das geschehen ist. Was haben Sie dann darauf unternommen?“ Es schien dem Mitarbeiter der Behörde sichtlich unangenehm zu sein, das gefragt zu werden. Er nahm seine Brille ab und begann sie umständlich zu putzen. Wendtland wartete. Nach einer gefühlten Ewigkeit begann der Angesprochene: „Natürlich habe ich die Genehmigung des Haushalts verweigert. Es kam zu zahlreichen Gesprächen mit Vertretern der Stadt. Na ja, dann wurde die Vergnügungssteuer erhöht. Aber bei der Grundsteuer haben Bürgermeister und Kämmerer mir erklärt: ‚in ein paar Monaten ist Kommunalwahl; sollen die Lokalpolitiker Harakiri begehen? Wenn Sie darauf beharren, dann werden wir schon dafür sorgen, dass sich bei der Landtagswahl die Leute daran erinnern, wem sie die Steuererhöhung zu verdanken haben.‘ Inzwischen war viel Zeit vergangen und ein EU-Zuschuss drohte zu verfallen, wenn der Haushalt nicht in Kraft gesetzt werden konnte. Sie verstehen?“

Wendtland verstand aber nicht. Wozu gab es denn all die Paragraphen, wenn sie offenbar niemand so richtig ernst nahm. Und irgendwie war es ja immer weiter gegangen. „Sie haben doch der Stadt immer wieder Geld gegeben“, wandte er sich an den Sparkassendirektor, „zumindest Sie müssen doch gesehen haben, auf welchen Abgrund der Haushalt zusteuert.“ Der Direktor lächelte. „Ich bewundere Ihre Naivität, Herr Kommissar. Sehen Sie, das Geld ist immer zurückgekommen, in der Regel über einen neuen Kredit. Aber für die Bücher meines Hauses war das ausreichend. Außerdem, wenn die Sparkasse ihrem Träger (und das ist die Stadt) das Vertrauen entzieht – was glauben Sie wohl, was das für eine Unruhe in der regionalen Wirtschaft ausgelöst hätte. Und dort sind wir als Institut ja in hohem Maße engagiert. Selbstverständlich habe ich in vertraulichen Gesprächen den Herrn Bürgermeister auf die finanziellen Probleme seiner Stadt angesprochen, auch Beratung durch unser Haus angeboten. Aber Sie wissen doch – wo so viele mitreden (wollen), da hält man sich besser zurück.“

„Und Sie?“, Wendtland sprach einen leger, aber exquisit gekleideten jüngeren Mann an. „Sie haben in der Stadt ein Einkaufszentrum errichtet, für das aus dem Haushalt der Stadt ein siebenstelliger Betrag zur Umlegung von zwei Straßen geflossen ist. Hätten Sie nicht besser planen können?“ Der Mann grinste ihn unverschämt an. „Ohne Veränderung hätte sich das ganze Objekt ohnehin nicht gerechnet. Dann wäre in diesem Kaff hier gar nichts passiert. Null. Nix! Das Center läuft aber auch so nicht gut – was meinen Sie wieviel Geld ich hier schon versenkt habe. Das ist mein persönlicher Verlust, den ersetzt mir keiner! Sie sollten vielleicht mal fragen, warum die Stadt kurz nach der Eröffnung des Centers zwei neue Supermärkte am Stadtrand zugelassen hat. Die Damen und Herren von der Stadt haben den Tod meines Centers zu verantworten; denn wahrscheinlich mache ich den Laden sowieso bald zu.“ Entsetzen breitete sich auf den Gesichtern der Anderen aus, doch sie blieben stumm. Wendtland konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie so etwas befürchtet haben mussten. „Ich habe dieser Stadt helfen wollen“, setzte der Investor hinzu, „aber jetzt läuft hier doch nichts mehr. Ich muss mich auf lukrativere Märkte konzentrieren.“

Der Kommissar holte noch ein weiteres Schriftstück aus dem Paket. „Hiermit kommen Sie mir nicht so leicht davon. Ich lese Ihnen mal vor, was der Rechnungshof schreibt. ‚Die Stadt hat im Jahr 2005 eine Zinssicherung für einen Kredit über eine Laufzeit von 10 Jahren vorgenommen, die überteuert war. Dadurch hat die Stadt einen Schaden in sechsstelliger Höhe erlitten. Können Sie mir darauf eine Antwort geben?‘“ Alle sahen den Kämmerer an, der mit den Schultern zuckte, so als wollte er andeuten, dass das nicht seine Idee gewesen sei. „Erinnern Sie sich“, begann er, „dass Mitglieder Ihrer Fraktion (er zeigte auf den Fraktionsvorsitzenden der Freien Wähler) mich als ‚hoffnungslos antiquiert‘ bezeichnet haben, da ich angeblich von Zinssicherung noch nie etwas gehört hätte. Sie haben mich doch geradezu genötigt!“ Die Vertreter der anderen Fraktionen nickten beifällig. Der Angesprochene aber ging in die Offensive: „Sie werden immerhin nicht schlecht für Ihren Job bezahlt. Da erwarten wir von Ihnen, dass Sie sich mit allen Möglichkeiten – die andere mit gutem Erfolg nutzen – vertraut machen. Aber niemand hat Sie aufgefordert, sich in ein Abenteuer zu stürzen.“ Der Kämmerer schäumte vor Wut. „Sie haben alles im Ausschuss erfahren; ich habe extra einen Vertreter der Bank hinzugezogen. Niemand von Ihnen hat widersprochen!“ Ganz leise ließ sich der Sparkassendirektor vernehmen: „Hätten Sie uns und nicht die Stadtbank gefragt, wäre es vielleicht anders gelaufen ...“

Wendtland machte noch einen letzten Versuch. Er wandte sich wieder an den Bürgermeister: „In den Akten habe ich gelesen, dass sich die Stadt von der Ansiedlung eines weltbekannten Unternehmens Arbeitsplätze und Steuereinnahmen versprochen hat. Warum ist daraus nichts geworden? Vielleicht könnte das Opfer ja heute noch leben.“ Der Angesprochene machte eine unbestimmte Handbewegung. „Natürlich, das wäre eine große Chance gewesen – aber die eigenen Bürger haben sie zerstört!“ „Seien Sie nicht so theatralisch“, rief die Vorsitzende einer anderen kleinen Fraktion dazwischen. „Das sollte eine Genschleuder werden. Dreimal Pfui über die, die damit den Haushalt retten wollen!“

Wieder wurde es sehr unruhig, bis der Bürgermeister fortsetzte. „Die Frau Kollegin ist in der Sache sehr emotional –“ „Besser als die Augen zu verschließen“, unterbrach sie. „Sie und manche Bürger haben geglaubt, dass das Unternehmen Genversuche unternimmt – obwohl die Unternehmensleitung uns stets das Gegenteil versichert hat. Andere haben ganz profane Kritik gehabt: Der zusätzliche Verkehr, die erforderliche Fällung einiger Bäume, überhaupt die ganze Biotechnologie. Und einige haben auch behauptet, das Unternehmen würde Tierversuche durchführen – auch das hat niemand beweisen können.“ „Ach, dann lesen Sie doch die Studien des Forschungsinstituts!“ „Egal, eine andere Gemeinde hat nicht so gezetert – das Unternehmen hat sich dort angesiedelt. Dort fließt jetzt die Steuer, dort sind die Arbeitsplätze. So ist es nun mal.“ Man merkte dem Bürgermeister an, dass er innerlich kochte. „Versuchen Sie mal, in dieser Stadt etwas Neues zu bewegen – immer gibt es Gegenwind, der leider im Rat auch noch heftig angefacht wird.“

Die Fraktionsvorsitzende der Ansiedlungsgegner wollte noch etwas sagen, doch Wendtland gebot Ruhe. „Was streiten Sie über Vergangenes; Sie hätten die Zukunft im Blick haben sollen, jetzt gibt es für das arme Opfer keine Zukunft mehr! Gehen Sie nach Hause, denn helfen können Sie jetzt auch nicht mehr. Vielleicht finden Sie einen anderen Ort, wo man sorgsamer mit dem Haushalt umgeht und es nicht bis zum Äußersten kommen lässt!“

Wendtland seufzte. Alle waren verstrickt und doch erklärte sich jeder für nicht schuldig. Müde sammelte er seine Unterlagen und schnürte sie zu einem Bündel zusammen. Er würde das Opfer ungesühnt im nächsten Container „begraben“. Wie es weitergehen würde – das war nicht mehr sein Problem. Er wollte nur so schnell wie möglich fort. Doch dann stutzte er. Alle hatten sich erhoben, schritten im Kreis und stimmten einen Choral an:

Bon soir, bon soir Herr Kommissar, wissen Sie jetzt, wer es war?

Unser Alibi ist lückenlos wie es noch niemals war,  
darum ist es sonnenklar,  
dass es jeder und doch keiner von uns war.  
Bon soir Herr Kommissar!

Und so zeigten sie mit dem Finger auf ihren Nachbarn, am Ende hatte sich der Kreis wieder geschlossen. Wendtland stützte die Hände in den Kopf; er hätte noch viele weitere Personen vorführen lassen können – das Bild hätte sich nicht geändert, sie hätten den gleichen Text gesungen und sich in gleicher Weise in den Kreis eingereiht. Wendtland erinnerte sich an eine Geschichte aus dem Alten Testament, wo man einem Ziegenbock die Hände, in denen sich alle Sünden befanden, aufs Haupt legte und ihn in die Wüste jagte, „daß also der Bock alle ihre Missetat auf sich in eine Wildnis trage.“ (3. Mose 16, 22). Vielleicht wäre das doch die einfachste Lösung für seinen Fall ...

Bon soir!